

wenn auch nicht innerhalb der →Liturgie. Die L. von Esther am Tag des Purimfests ist bereits den Rabbinen bekannt.

Das Studium der Tora ist zur Zeit des Zweiten Tempels für Diasporagemeinden belegt. Die Rabbinen setzen einen nicht näher bestimmten Brauch einer kontinuierlichen L. der Tora als Hintergrund voraus und regeln zunächst Toraabschnitte und Haftarat für die Feste (m/tMeg). Während E. Fleischer für den heute überall üblichen einjährigen Lesezyklus frührabbinische Ursprünge annimmt, steht für S. Naeh ein dreieinhalbjähriger Doppelzyklus am Anfang der Entwicklung. Mögliche Hinweise der Talmudim auf solche komplexen, erst im Mittelalter belegten Zyklussysteme sind aber vage (bMeg 29b; 31b; vgl. WaR 3.6). Es ist nicht auszuschließen, dass beide Zyklen in nachtalmudischer Zeit, nicht lange vor der Entstehung der liturgischen Dichtungen, die auf ihnen basieren, entstanden sind.

Schon die tannaitischen Rabbinen (bis 3. Jh.) deuteten das Studium der Opfersetze in tempelloser Zeit als Möglichkeit, jene zu erfüllen (implizit z. B. tPes 10.12; explizit erst bMen 110a u. a., PesK 6.3). Die Amoraim (ab 3. Jh.) beginnen, das Ritual von L. und → Übersetzung der Tora anamnetisch zu interpretieren, teilweise auch so zu inszenieren. Das Ritual repräsentiert so die Gabe der Tora am Sinai (yMeg 4.1 74d, bMeg 21a). Die Struktur des gesamten Jahreskreises, der zu Simchat Tora (nach Sukkot) endet und wieder von neuem beginnt, erinnert an die L. des Gesetzes in jedem siebten Jahr zu Sukkot nach Dtn 31,10 (mSot 7.7 f.).

BIBLIOGRAPHIE: R. Langer, From study of Scripture to a reenactment of Sinai: the emergence of the synagogue Torah service, in: *Journal of Synagogue Music* 31 (2006), 104–125 (= *Worship* 72 [1998], 43–67). – J. Maier, Schriftlesung in jüdischer Tradition, in: A. Franz (Hg.), *Streit am Tisch des Wortes?*, St. Ottilien 1997, 505–559. – G. Stemberger, Schriftlesung II., in: *TRE* 30 (1999), 558–563 (mit Angaben zu E. Fleischer und S. Naeh). – Ders., Die Megillot als Festlesungen der jüdischen Liturgie, in: M. Ebner u. a. (Hgg.), *Das Fest: Jenseits des Alltags*, Neukirchen-Vluyn 2003, 261–276.

Clemens Leonhard

II. Judaistisch

Texte der hebräischen Bibel werden im jüdischen →Gottesdienst am Sabbat, an Festtagen und an (den alten Markttagen) Montag und Donnerstag vor der Gemeinde auf Hebräisch nach Kantillationsregeln vorgetragen. Am Sabbat und an Festtagen folgt der L. aus dem Wochen- bzw. Festabschnitt der →Tora ein Text aus den ‚Propheten‘ (Haftara), an Festtagen und Neumonden auch ein weiterer Text der Tora mit Opfersetzen des Festes.

Zur Toralesung kann jeder Mann (nach manchen Gelehrten und heute in Reformgemeinden auch Frauen; im jemenitischen Ritus auch Kinder) aufgerufen werden. Die Zahl der Lektoren, die einen Abschnitt lesen, bzw. zur L., die der Kantor vorträgt, aufgerufen werden, variiert zwischen drei und sieben, je nach der Würde des Anlasses.

Die Lesung der Megillot (Klgl: neunter Av, Hld: Pesach, Rut: Shavuot; Koh: Sukkot in manchen Riten) und in Analogie dazu Jona (am Versöhnungstag) bzw. die Megillat Antiochos oder eine hebräische Nacherzählung von Judith (Chanukka) verbreitete sich im Lauf des Mittelalters als Feier in der Synagoge,